Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 22 (1966)
Heft: 4

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rezensionen

S. G. F. Brandon, *History, Time and Deity. A Historical and Comparative Study of the Conception of Time in Religious Thought and Practice.* Manchester, University Press, 1965. XII + 240 S. Sh. 35/–.

Der Religionshistoriker an der Universität Manchester, der auch als Forscher der ältesten Geschichte des Christentums, vor allem durch seine Beiträge zum Problem des Markusevangeliums, bekannt wurde, geht in seinem neuesten Buch der ihn seit langem bewegenden Frage, nämlich der der Zeiterfahrung des Menschen, oder präziser, der sich in verschiedenen Religionen und philosophischen Spekulationen bekundeten Reaktion der Menschheit auf den Wechsel der Zeit nach.

Die als Wechsel erfahrene Zeit bringt Unsicherheit mit sich, deren Grund die Bedrohung durch den Tod ist. Das Hauptmotiv, ja sogar die eigentliche Quelle aller Religionen, ist der Versuch des Menschen, vor dieser Bedrohung Halt zu suchen, das Heil zu finden. Ziel des Buches ist es, dieses Suchen nach Sicherung, d. h. die Hauptformen der menschlichen Reaktionen auf die Herausforderung der Zeit darzustellen. Das Gemeinsame dieser Unternehmungen liegt nach dem Verfasser im Zusammenhang des Sinnes der Geschichte mit der Gottheit. Mit Hilfe des Göttlichen wird die Zeit bestanden, die zukünftige Sicherheit gewonnen. «Geschichte» ist – soweit man das komplexe Phänomen in einem Satz aussprechen kann – die sich aus dieser Begegnung ergebende Interpretation der Ereignisse persönlichen sowie kollektiven Lebens.

Fünf Typen der Zeit- bzw. Geschichtsauffassung werden herausgestellt:

1. Die Teleologie der jüdisch-christlichen Religion, wobei die Zeit als der Aktionsbereich Gottes angesehen wird, angefangen von der jahwistischen «Geschichtsphilosophie» bis zu der linearen Konzeption Augustins. Geschichte ist hier die Offenbarung der sich realisierenden göttlichen Absicht.

2. Die Identifizierung Gottes mit den ambivalenten Kräften der Zeit selbst, charakteristisch für das indo-iranische Denken. Nach Brandon gibt es jedoch keinen konsequenten Dualismus: es bleibt entweder ein jenseits der zerstörerischen Zeit liegendes Ziel, oder aber wird ihre illusionäre Natur wahrgenommen.

3. Die durch kultische Technik manipulierbare Zeit (Ägypten, Mesopotamien), welche das Heil durch Verewigung der Wirkung einer bedeutsamen Vergangenheit ermöglicht. Morphologisch betrachtet steht hinter den kultischen Feiern des A.T. und N.T. eine dem «Osirian mortuary ritual» ähnliche Auffassung.

4. Die zyklische Zeitauffassung, die in prägnanter Form beim Prediger im A.T. vor uns steht und in der stoischen Philosophie systematisiert wird.

5. Das Verlangen nach Atemporalität, nach einer seligen Existenz außerhalb der Zeit, wie es beim Buddhismus der Fall ist.

Als systematischer Ertrag des reichhaltigen Werkes sind folgende Punkte besonders beachtenswert:

a. Innerhalb je eines Kulturkreises ist die Zeitauffassung nicht einheitlich.

b. Die fast überall begegnende Erfahrung der zyklischen Zeitbewegung stammt aus der Naturbeobachtung und hat keine unmittelbare und einheitliche Relevanz für die Lebenseinstellung. Die ewige Wiederkehr führt also nicht notwendigerweise zum Pessimismus. Brandon kritisiert M. Eliades These, wonach der Mensch, unter dem Druck der «terreur de l'histoire», der Endgültigkeit der geschichtlichen Ereignisse durch «le mythe de l'éternel retour» ausweichen will. Es wird immerhin nicht klar, worin Brandon den wesentlichen Unterschied zwischen der kultischen Vergegenwärtigung und der periodischen Wiedergeburt der Zeit sieht. Es ist ja fraglich, ob das im alten Ägypten und Mesopotamien gefundene Interesse an dem geschichtlich Einmaligen in dieser Hinsicht ausschlaggebend sei. Die «régénération périodique du temps» (Eliade) kann nämlich die Zerstörung der profanen Zeit, die Aufhebung der Historie ebenso bewirken wie die Vergegenwärtigung der Vergangenheit.

c. Bei aller Anerkennung der Bedeutung der Geschichte im Judentum und Christentum fehlte es ihnen am historischen Sinn, nicht allein in der Art und Weise, wie die Beziehung zu gewissen grundlegenden Ereignissen verstanden wurde, sondern auch in ihrer sich auf eine Geschichtsinterpretation stützenden Soteriologie. Das Paradox des Christentums besteht z. B. darin, daß in ihm, trotz der eminenten Wichtigkeit der Zeit, ein Verlangen nach Freiheit von ihr zu bemerken ist.

In der Behandlung des alttestamentlichen Materials macht sich der Einfluß der traditionsgeschichtlichen Betrachtungsweise geltend, während auf dem neutestamentlichen Gebiet – wie in allen diesbezüglichen Arbeiten des Verfassers – eine Spätwirkung der Tübinger Schule spürbar ist. Es ist zu fragen, ob der sicher feststellbare Gegensatz zwischen Jerusalemer Urgemeinde und Paulus, zugunsten Brandons Theorie vom theologischen Grundimpuls des Markusevangeliums als Vermittlungswille, nicht überbetont sei. Die Paulusinterpretation von Brandon krankt am Fehlen der Kategorie der Eschatologie, demzufolge das Historische und das Soteriologische bei Paulus wesentlich nichts miteinander zu tun haben.

Zum Schluß wird auf die allermodernste Form von Aporie der Zeit angespielt, in einer Lage, wo sich die westliche, säkularisierte Teleologie aufgelöst hat und der Mensch mit seinem Verlangen nach Sinn allein geblieben ist.

Es wäre wünschenswert, wenn die höchst interessanten Werke von Brandon sich mehr Gehör auf dem deutschen Sprachgebiet verschaffen würden. *Ervin Vályi Nagy*, Budapest

JOCHANAN BLOCH, *Das anstößige Volk. Über die weltliche Glaubensgemeinschaft der Juden.* Heidelberg, Verlag Lambert Schneider, 1964.

Die These des Buches ist klar: Der Stein des Anstoßes ist der Volkscharakter des Judentums. «Das Anstößige ist das Ineins dieser beiden Momente: der *Glaubenswirklichkeit* und des *Volkes*» (S. 13).

Der erste Teil des Buches, der als Überschrift die Frage stellt «Ist das Judentum eine Konfession?», zeigt, wie im Lauf dieser Geschichte die Umwelt und vor allem das Christentum versuchte und immer noch versucht,

diesen Anstoß dadurch aus dem Weg zu räumen, daß Religion und Volksein voneinander geschieden und erklärt wird, mit Jesus Christus sei «das Ende Israels» gekommen und es bestehe nur noch als eine «jüdische Konfessionsgemeinschaft». – Dieser Versuch scheitert an zwei unbestreitbar festen Tatsachen. Erstens an den biblischen Berichten. Nach ihnen ist am Berg in der Wüste «ein Volk als Glaubensgemeinschaft und ist eine Glaubensgemeinschaft als Volk gestiftet – Volk und Glaubensgemeinschaft sind eins» (S. 61). Mit diesem Glaubensvolk ist Gott geschichtsmächtig durch die Zeiten dem Werk der Vollendung, die aller Kreatur zukommt, entgegengeschritten. Zweitens: «Israel hat nie aufgehört, Volk zu sein in den dreieinhalb Jahrtasenden seiner Geschichte: Es war nie ‚Nur-Volk', aber es war nie ‚Nicht-Volk', ja, es war stets Volk in der eingefleischten Inbrunst der Verwurzelung in das kreatürliche Stamm- und Erdhafte, eine Inbrunst, die gerade aus der Heiligung dieser Wurzel, aus ihrem Wesen als Gefäß der Einwohnung, entspringt» (S. 43). Auch dadurch, daß das Christentum sich von ihm lossagte, ist «das Ende Israels» tatsächlich keineswegs eingetreten. Es hat nicht nur als «Konfession» weiter *vegetiert*, sondern es hat außerordentlich stark in die Entwicklung der Menschheit eingegriffen. – Seine Existenz ist das Anstößige und zugleich sein «Faszinosum», das immer neu seine Kraft beweist. «Das ‚Faszinosum' Israels ist gerade diese Einheit von Volk und Glaubensgemeinschaft, dieses Volk inmitten der kreatürlich-geschichtlichen Dimension, das ist, indem ‚Gott herrscht'. Das machte ja gerade die ‚Beweiskraft' des Judentums aus, seine ‚Bewährtheit', und eben deshalb müssen sich die abkünftigen Weltreligionen in Israel verankern und an ihm legitimieren, wenn sie die Dimension der Geschichte nicht verlieren wollen. Von allem andern abgesehen: Wenn wir uns das Judentum als Konfession überhaupt denken könnten – es wäre eine religiöse und geschichtliche Bagatelle! Man lese sich daraufhin aufmerksam Röm. 11 und Phil. 3 durch» (S. 173f.).

Im zweiten Teil des Buches, der die Überschrift «Volk und Gemeinde» hat, erörtert der Verfasser noch besonders und ausführlich «die Probleme des zweiten Tempels», d. h. jener Angelperiode der jüdischen Geschichte, in der das Fundament des Diasporajudentums gelegt wurde, in die zugleich die Entstehung des Christentums fällt». Er übt scharfe Kritik an der Weise, wie die deutsche alttestamentliche Wissenschaft die Periode vom babylonischen Exil bis zum Kommen Jesu darstellt. Er wirft ihr vor, mit der These vom «Ende» Israels eine tendenziöse Konstruktion ausgearbeitet zu haben, die das Judentum von Israel scheidet und das nachexilische Israel auf eine «Jerusalemer Kultgemeinde» reduziert. Bloch versucht nachzuweisen, daß diese Konstruktion keineswegs der geschichtlichen Wirklichkeit entspricht, daß im Gegenteil das Gottesvolk Israel in dieser Periode in voller Kraft weiterbestand. Bei dieser Auseinandersetzung beschränkt er sich «auf Grundzüge und erlesene Gegner», nämlich auf Martin Noth, «Geschichte Israels», und auf Otto Plöger, «Theokratie und Eschatologie» (1962). – Er legt hier den Finger auf einen wunden Punkt. Die Überlieferung aus dieser Periode der Geschichte Israels ist lückenhaft. Deshalb besteht die Gefahr, daß wir uns ein falsches Bild machen. Was Bloch gegen Noth und Plöger einwendet, muß gewiß beachtet werden, und das, was er als wesentlich für das Ver-

ständnis des Judentums in dieser Periode herausstellt, darf auf keinen Fall übersehen werden. Immerhin bestreiten weder Noth noch Plöger noch sonst jemand in der deutschen alttestamentlichen Wissenschaft das Fortbestehen des Judentums als Volk. Ebensowenig kann Bloch leugnen, daß die persische Herrschaft die Versuche der Juden, die *politische* Existenz Israeks im Sinne des «Gott herrscht» zu verwirklichen, im Keim erstickt hat. Die «Jerusalemer Kultgemeinde» ist keine Fiktion. Wie stark aber die politische Glut unter der Asche schwelte, zeigen die flammenden Ausbrüche, die sich wiederholten. Bloch hat recht, wenn er das hervorhebt, und was er über die politische Bedeutung der Pharisäer schreibt, muß falsche Vorstellungen korrigieren. Die Forderung, die er zum Abschluß seines Buches stellt: «Eine der Geschichte Israels zugewandte Wissenschaft verlangt in jeglichem Teilgebiet als unerläßliche Basis ein judaistisches Wissen, das so weit reicht, wie das Judentum reicht: von Ur-Kasdim bis Levi Eschkol und dem, was hinfort Israel sein wird», wird wohl von niemandem in der deutschen alttestamentlichen Wissenschaft abgelehnt werden, jedenfalls nicht von Martin Noth, der seit einiger Zeit als Lernender und Lehrender von Bonn nach Jerusalem übergesiedelt ist.

Blochs «Anstößiges Volk» gibt uns einen heilsamen Anstoß, obwohl und zum Teil weil es in seiner Weise einseitig ist. Gewiß «sind das ‚Alte Testament', Israel und das Judentum in einem kontinuierlichen Geschichtsstrang miteinander verbunden» (S. 159). Aber in der Absicht, zu zeigen, «daß das Geschehen ein kontinuierliches war, weil das Volk Volk blieb, das Gottesvolk Israel, das in den Traditionen, Verheißungen und Hoffnungen des Gottesvolkes wurzelte» (S. 137), sieht Bloch zu wenig, wie stark der «*Strukturwandel*» dieses Gottesvolk im Lauf der Jahrhunderte verändert hat. Die Brüche und Umbrüche werden in seinem Buch nicht sichtbar. Bei seiner Darstellung des Bundesschlusses am Gottesberg scheint es ihm nicht der Erwähnung wert, daß nach dem biblischen Bericht das Gottesvolk sofort am Fuß des Berges den Bund gebrochen hat. In dem prophetischen Überblick über die Geschichte sieht Mose voraus, daß das Gottesvolk an dem «Fels seines Heils» scheitert (5. Mose 32). Das Wort vom «Ende Israels» ist nicht erst um die Zeitwende von Christen aufgebracht worden. Auf der Höhe der Geschichte Israels ist es von dem Propheten Amos als Gottes Wort ausgesprochen worden (8, 2): «Das Ende ist gekommen für mein Volk Israel.» Bei der Geburt seines dritten Kindes erging an den Propheten Hosea der Befehl: «Ruf seinen Namen Lo-ammi, ‚Nicht-mein-Volk', denn ihr seid nicht mein Volk, und ich bin nicht da für euch.» Und dann das Versprechen für die letzte Zukunft: «An eben dem Ort, wo zu ihnen gesprochen ward: Mein Volk seid ihr nicht! wird zu ihnen gesprochen: Söhne des lebendigen Gottes.» Nach der Heiligen Schrift lebt und kann das kreatürliche und menschlichbrüchige Volk in der Gemeinschaft mit dem heiligen Gott nur leben, wenn in seiner Mitte ein stellvertretendes Töten vollzogen wird, das anzeigt, daß Gott die Sünde auf sich nimmt und hinwegträgt. Das Leben Israels ohne den Tempel ist ein so existentieller Strukturwandel, daß eine religionsgeschichtliche Entwicklung ihn nicht begründen und rechtfertigen kann.

Diese wenigen Hinweise sollen nur anzeigen, daß dem Buch von Jochanan

Bloch eine gewisse Dimension fehlt, ohne die das einzigartige Geheimnis Israels nicht erfaßt wird. Deshalb konnte er es mit dem Satz abschließen: «Eine der Geschichte Israels zugewandte Wissenschaft, welche eine echte Bibelforschung umfaßt, kann sich weder auf christlich theologischen Voraussetzungen aufbauen noch überhaupt von christlicher Theologie her (wenn vielleicht auch in Verbindung mit ihr) angegangen werden.» Das ist nur wahr, wenn die christliche Theologie etwas anderes ist als die echte Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi, was allerdings heute weithin der Fall ist. Denn das Evangelium verkündet nicht, daß Gott sich von seinem Volk gelöst hat, es deckt vielmehr den tiefsten Grund seiner ewigen Treue zu ihm auf.

Wilhelm Vischer, Montpellier

L. Coenen u. a. (Hrsg), *Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament.* Lief. 1, Abraham–Bewachen. Wuppertal, R. Brockhaus Verlag, 1965. 112 Seiten. DM 16.80. 10 Lief. vorgesehen.

Zu der immer zunehmenden Zahl der Bibellexika ist jetzt auch das von Lothar Coenen, Erich Beyreuther und Hans Bietenhard herausgegebene Theologische Begriffslexikon zum Neuen Testament getreten, dessen erste Lieferung vorliegt. Das Gesamtwerk, an dem etwa 100 Mitarbeiter sich beteiligen, wird aus zwei Bänden von je fünf Lieferungen bestehen und voraussichtlich 1967 abgeschlossen sein. Alle die für das Verständnis der neutestamentlichen Theologie wichtigen griechischen Vokabeln sind aufgenommen und in 550 Einzelartikeln untergebracht. Einzelartikel, die begrifflich zusammengehören, sind dann wiederum unter einem deutschen Leitwort zusammengestellt. So sind z. B. πένης und πτωχός unter «Arm» eingeordnet. Das Werk erinnert an das (allerdings kleiner angelegte) Werk von F. J. Pop im Holländischen (Bijbelse Woorden en hun geheim, 's-Gravenhage 1950–58), bringt jedoch mehr wissenschaftliches Detail und legt größeren Wert auf die begriffsgeschichtliche Entwicklung der Stichworte.

Eine gleich überraschende wie willkommene (und wagnisvolle!) Neuigkeit ist die in allen angelegenen Fällen hinzukommende meditative Besinnung unter der Überschrift «Zur Verkündigung», die mithelfen möchte, die Bibelbotschaft in ihrer Relevanz für unsere Zeit zu verstehen. Dies entspricht der im Geleitwort betonten Absicht dieses Lexikons, der Verkündigung zu dienen in ihrer unausweichlichen Aufgabe, die Botschaft des Neuen Testaments «in den Vorstellungsbereichen unserer Gegenwart neu laut werden zu lassen».

Wer meint, hier einfach einen Auszug aus Kittels Theologischem Wörterbuch zum Neuen Testament zu finden, irrt sich. Man vergleiche z. B. nur den Artikel «Apostel» mit dem entsprechenden Artikel in Kittel. Außer dem Vorteil, daß es dem Leser, dem Zeit oder Gelegenheit fehlt, die größeren Nachschlagewerke zu Rate zu ziehen, ermöglicht, sich rasch zu orientieren, hat dieses Lexikon (besonders den älteren Teilen Kittels gegenüber) den Vorteil, daß es den neuesten Stand der Wort- und Begriffsforschung darstellen kann. Das Material ist schön und übersichtlich angeordnet. Besondere Register zu den griechischen und den deutschen Worten erleichtern das Nachschlagen.

Theologen *und* Nicht-Theologen werden in diesem Lexikon ein wirklich nützliches Hilfsmittel finden, das eine öfters empfundene Lücke ausfüllt. Die weiteren Lieferungen dieses Werkes werden mit Spannung erwartet.

André B. du Toit, Pretoria, Transvaal

SILVA LAKE, *Family Π and the Codex Alexandrinus. The Text According to Mark.* 1936, reprinted 1965. xiii + 158 pp.

JACOB GEERLINGS, *Family Π in Luke.* 1962. ix + 170 pp

JACOB GEERLINGS, *Family Π in John.* 1963. ix + 120 pp.

RUSSELL CHAMPLIN, *Family Π in Matthew.* 1964. vii + 170 pp., 4 plates.

KIRSOPP and SILVA LAKE, *Family 13 (The Ferrar Group). The Text According to Mark. With a Collation of Codex 28 of the Gospels.* 1941, reprinted 1965. xi + 161 pp., 2 plates.

JACOB GEERLINGS, *Family 13 – The Ferrar Group. The Text According to Matthew.* 1961. v + 108 pp., 2 plates.

JACOB GEERLINGS, *Family 13 – The Ferrar Group. The Text According to Luke.* 1961. viii + 155 pp.

JACOB GEERLINGS, *Family 13 – The Ferrar Group. The Text According to John.* 1962. viii + 112 pp., 5 plates.

JACOB GEERLINGS, *The Ferrar Lectionary (Cod. Vat. Gr. 1217, Greg. 547).* 1959. ix + 87 pp.

RICHARD C. NEVIUS, *The Divine Names in Mark.* 1964. v. + 84 pp.

= Studies and Documents, V, XXII, XXIII, XXIV, XI, XIX, XX, XXI, XVIII, XXV. Salt Lake City, University of Utah Press.

These studies fall into three groups, the first of which is concerned with f(amily) *Π*. von Soden associated the uncials of the Gospels A, K, *Π* and a number of cursives in the group K^a to which later research added the uncial Y. Dr. Silva Lake in SD V argued that within this group *Π* was the ancestor of every manuscript, K included, except A, Y. In her introduction she described the mss. involved, some 21, investigated their relationships and constructed a family tree. According to this all other members of the family are derived from *a*, a lost ms. copied directly from *Π*. The introduction is followed by the reconstructed text of *a* for Mk. with an apparatus of the readings of the 21 mss. *Π* differs from this reconstructed text 12 times (see p. 16). Appendices give tables and collations including one of A with f*Π* in Mk.

Prof. Geerlings and Dr. Champlin extended this inquiry to the other gospels and found similar results. Their procedures were much the same. In Lk. Dr. Geerlings gave collations of 12 mss. in addition to *Π* and added in Appendix C a collation of 2491 for Mk. and Lk. where it is extant. In Jn. the same mss. have been used as in Lk. but for Jn. iv a collation of 22 mss. is given in Appendix C. 14 mss. were used for Mt. and for Mt. xxiii there are collations of 22 mss. in Appendix A. There is a collation of fragments from 2491 in the introduction and of 1816 in Appendix C.

These valuable studies are full of information and instruction which deserve to be more widely known than they are. (They are hardly mentioned for

example in B. Metzger's recent book, *The Text of the New Testament.*) We hope that Prof. Geerlings will be able to publish sometime a supplementary volume containing information about those of the 100 or so members of this family that he has not been able to treat in these fascicles and bringing Y into the picture.

The second group of studies deals with family 13; of this family the archetype is not extant. Following on the work of earlier scholars W. H. Abbott of Dublin published an edition of 13, 69, 124, 346 of the Gospels as forming one family. Scrivener, Rendel Harris, Lake and von Soden discovered other members of this family. Prof. and Dr. Lake in SD XI gave a reconstruction for Mk. of the archetype of f13 with apparatus based on 9 mss. An introduction discussed their relationships and gave a stemma. Among the appendices are a collation of 28 for the Gospels and of 174 for Mk. where it is not a member of f13. Prof. Geerlings' editions of f13 in Mt. and Lk. depend on 11 mss. and have the same plan as Mk. In the edition from Jn. he gives a collation of ms. 230 for Mk. as it was not available for the Mk. fascicle. Otherwise Jn. follows the pattern of Mt. and Lk. In addition he has edited the Ferrar Lectionary and discovered its place in the family tree. Meanwhile 837 and 1709 have been ascribed to f13. Perhaps they can be treated in the further volume on f13 which is promised.

The archetype of f13 seems to have been not later than the 10th century. It or an earlier ancestor was probably brought from Palestine between the seventh and ninth centuries. f13 has a text which connects it with Caesarea and Origen.

The Divine Names in St. Mark is a careful study of a problem in which both textual criticism and theology are involved. Most of the studies of the divine names in the N.T. ignore almost entirely the textual evidence while textual critics do not as a rule show themselves aware that their evidence has any theological relevance. Mr. Nevius' book brings both together, gives a good starting point for a fresh treatment of Mark's theological terms and makes some interesting comments by the way. In an appendix is a collation of the Gospels in ms. Greg. 1510 by the Rev. Dr. E. Scheider.

Prof. Geerlings has done a great service by reviving the series *Studies and Documents*. He has largely circumvented the difficulty caused by high costs of publication by using photographic offset. He plans fresh volumes by various scholars including a study of the Caesarean Text as a whole, *Paul's Evidence for the Gospel*, the Gospel uncials EFGH as a family and *An Arabic MS of the Pauline Epistles*. We are grateful to Prof. Geerlings for what he has achieved and wish him all success in his palns for the continuation of this series. *George D. Kilpatrick*, Oxford

HELMUT THIELICKE, *Geschichte und Existenz. Grundlegung einer evangelischen Geschichtstheologie*. 2. Auflage. Gütersloh, Verlagshaus Gerd Mohn, 1964. XXV + 369 S.

Fast 30 Jahre nach dem ersten Erscheinen dieser Arbeit hat der Verlag eine zweite Auflage veranstaltet und dem theologischen Leser ein Werk wieder zugänglich gemacht, das in hohem Maße ein Dokument der Zeit ist,

in der es entstand. Der Verfasser versteht die Schrift heute als ein Buch, das «mit der Einseitigkeit einer Jugendschrift» (er schrieb dieses Buch im Alter von 25 Jahren) den «systematischen Knotenpunkt» seiner späteren «Theologischen Ethik» herausstellt. In deren Bänden wird zwar allem viel ausführlicher und differenzierter nachgegangen, aber die Einstellung des Verfassers zum Grundproblem der Geschichte ist die gleiche geblieben. «Deshalb bildet diese Schrift als Vorform und fast kompendienhaft gedrängter Problemüberblick in mancher Hinsicht eine Ergänzung zu dem größeren und ausgereifteren Werk der Theologischen Ethik» (S. XVI). Insofern können wir diese neue Ausgabe herzlich begrüßen. Die Studie steht inhaltlich im Banne der in den zwanziger und frühen dreißiger Jahre geführten Auseinandersetzung zwischen Paul Althaus, Fr. Gogarten und Emanuel Hirsch um das Verhältnis von Schöpfung und Geschichte. Thielickes (vorwiegend auf Althaus zurückgehende) dialektische Verhältnisbestimmung beider muß für die Situation um 1935 als hilfreich und den Positionen von Gogarten und Hirsch gegenüber als überlegen bezeichnet werden. Kein Wunder, daß die Arbeit bei den nationalsozialistischen Zensoren auf Ablehnung stieß!

Dennoch läßt sich nicht bestreiten, daß gerade diese dialektische Verhältnisbestimmung schwierige Fragen aufwirft: die Qualifizierung der Geschichte als eines transsubjektiven «Raumes» der Sünde streift fast ans Manichäische und geht hart bis an den Rand einer Identifizierung von Existenz und Sünde.

Historisch gesehen behält diese Arbeit ihren großen Wert; die Durchdenkung der Frage nach der Eigengesetzlichkeit der Ordnungen ist hier zum erstenmal auf jeden Fall sehr gründlich gestellt worden. Insofern wird man immer wieder dankbar auf das Buch zurückgreifen.

Hendrik van Oyen, Basel

Liturgie, herausgegeben im Auftrag der Liturgiekonferenz der evangelisch-reformierten Kirchen in der deutschsprachigen Schweiz. 1. Entwurf 1964. Bern, Druckerei Stämpfli & Cie., 1965.

Aus der Erkenntnis heraus, daß die Bevölkerung der Schweiz sich mehr und mehr vermischt und die Berechtigung von gottesdienstlichen Sondertraditionen daher fraglich geworden ist, ist im Jahr 1956 eine liturgische Kommission mit der Aufgabe betraut worden, Wünschbarkeit und Möglichkeit einer gesamtschweizerischen Liturgie zu prüfen und dann eine solche Liturgie zu schaffen. Diese Liturgie liegt nun im Entwurf vor. Das Buch, dessen vorläufiger Charakter schon rein äußerlich durch die Ringbuchform zum Ausdruck kommt, enthält die Ordnung für den evangelisch-reformierten Gottesdienst, Textvorschläge für die einzelnen Teile des Gottesdienstes (vom Gruß bis zum Segen) und vor allem Gebete. Es geht dabei vorerst einmal um den Wortgottesdienst, wobei freilich deutlich gemacht wird, wie die Abendmahlsfeier *ein*geschlossen oder *an*geschlossen werden kann. Gut ist, daß mit allem Nachdruck das reformierte Mißverständnis, der Gottesdienst bestehe nur aus einer Predigt und ein paar sie umrahmenden Stücken, bekämpft wird. Wer die knappen Erläuterungen zur Gottesdienstordnung (S. 22–25) liest, der bekommt den richtigen Eindruck, daß auch der refor-

mierte Gottesdienst ein geordnetes Ganzes ist, und es wird die Aufgabe aller Beteiligten sein, das Verständnis dessen, was Gottesdienst ist und was im Gottesdienst geschieht, in vermehrtem Maß an die Gemeinden weiterzugeben. Es stellt sich dabei die Frage, ob die Liturgie bloßes Pfarrerbuch sei oder ob sie auch in die Hand der Gemeindeglieder gehöre. Diese Frage wird im Blick auf die endgültige Liturgie entschieden werden müssen. Dabei möchte man doch hoffen, daß mindestens alle diejenigen, die sich für die Sache interessieren, die Liturgie tatsächlich besitzen dürfen. Dies scheint vor allem wichtig in bezug auf die Gebete, die den Hauptteil des Buches ausmachen. Da sie «Gebete der Kirche» und nicht Gebete des einzelnen Pfarrers sind, sollten sie allen Gemeindegliedern im genauen Wortlaut bekannt sein.

Die Gebete stehen im Liturgieentwurf auf den Seiten 74–209; sie sind eingeteilt in Gebete vor der Predigt, Gebete nach der Predigt und Fürbitten. Innerhalb der drei Gruppen sind die Gebete chronologisch angeordnet, wobei der Anteil der Gegenwart richtigerweise besonders groß ist. Das gilt besonders für die Fürbitten, die ganz aktuell gehalten sind und tatsächlich viele Anliegen der heutigen Zeit aufnehmen. Alle älteren Gebete sind sprachlich stark überarbeitet worden, da ja barocke Überladenheit und Pathos heute nicht mehr erträglich sind. Immer aber schimmert das Besondere der Entstehungszeit mit ihrer jeweiligen Art zu formulieren noch durch. Es gehört mit zum Interessantesten, diesen sprachlichen Finessen nachzuspüren und sich dabei die Frage zu stellen, ob diese Gebete wirklich auch als eigene Gebete gesprochen werden können. Dies kann sich allerdings in definitiver Weise nur im praktischen Gebrauch zeigen. Die Gebete müssen deshalb wie die Liturgie als Ganzes im Gemeindegottesdienst erprobt werden, und sie müssen dort ihre Kraft erweisen. Schon beim bloßen Durchlesen aber tut sich eine reiche Welt auf, wobei die Gebete desto «richtiger» zu sein scheinen, je schlichter ihre Sprache ist. Das persönliche Bekenntnis sei gestattet, daß dabei die Gebete von Karl Barth an erster Stelle stehen.

Mittlerweile hat nun die Liturgiekonferenz weitergearbeitet und als ersten Beitrag des zweiten Bandes (Festtagsgebete) Texte und Gebete für den Advent herausgegeben (Entwurf 1965). In der Einführung dazu wird gesagt, daß mit kurzer Frist einige Nachträge zum ersten Band, vor allem drei vollständige Gottesdienstordnungen als beispielhafte Veranschaulichungen der in Band I, S. 18–21 nur schematisch dargestellten Ordnungen, herausgegeben werden sollen. Darauf wird man sich freuen dürfen, und es wird sicher mit dazu beitragen, daß der Liturgieentwurf in Gebrauch genommen wird, wo immer dies möglich ist, damit er sich vor der endgültigen Drucklegung bewähren kann. Dieser Gebrauch sei hiemit wärmstens empfohlen.

Helene Werthemann, Basel